

internationales forum des jungen films

berlin
27.6. – 4.7.
1971

18

EINE SACHE, DIE SICH VERSTEHT (15 mal)

Land	Berlin / BRD 1971
Produktion	Larabelfilm, Kuratorium Junger Deutscher Film
Buch und Regie	Hartmut Bitomsky Harun Farocki
Kamera	Carlos Bustamante
Schnitt	Hasso Nagel
Darsteller	Rolf Becker, Herbert Chwojka, Norbert Langner, Kurt Michler, Ingrid Oppermann, Falk Rebitzki, Peter Schlesinger, Angelika Wehbeck
Länge	64 Minuten

Inhalt

EINE SACHE, DIE SICH VERSTEHT ist ein Lehrfilm über einen Stoffabschnitt der politischen Ökonomie. Lehrgegenstand sind die Begriffe Gebrauchswert, Tauschwert, Ware Arbeitskraft; sie sollen den Verständnisprozeß von Arbeitswerttheorie und Wertgesetz, Entfremdung und Fetisch einleiten. Wir haben es da mit einem Stoffabschnitt zu tun, der in seinen logisch-deduktiven Elementen einsichtig, im Zusammenhang jedoch der Evidenz entgegengesetzt ist, und der sich damit dem Verstandenwerden widersetzt. Im vorherrschenden Bewußtsein der Menschen ist ein Mensch, der auf eigene Rechnung produziert, das Natürlichste von der Welt, ebenso natürlich ist, daß er die produzierten Waren veräußert und daß es Kriterien der äquivalenten Veräußerung gibt. Im 4. Kapitel des 'Kapital' läßt Marx nun den Akt des Austauschs von zwei Waren wie einen Drahtseilakt erscheinen, macht das Sinnfällige zum Problem. Die Autoren versuchen die gleiche Äquivokation: ihre Absicht ist es, einen Gehenden über das Gehen so nachdenken zu lassen, daß er hinfällt.

Die Frage nach dem Kräfteverhältnis der Kämpfenden Eine Art Lehrplan von Hartmut Bitomsky und Harun Farocki

Obwohl heutzutage kaum ein Mensch Waren auf eigene Rechnung herstellt, vielmehr fast jeder Mensch Waren auf fremde Rechnung herstellt, hat das Bewußtsein von der Natürlichkeit der Warenproduktion Herrschaft. Der Austausch von Lohnarbeit ähnelt dem Austausch, den zwei unabhängige Warenproduzenten vornehmen. Diese elende Miniatur, bei der ein Arbeiter 'seine' Arbeitskraft und ein Kapitalist 'sein' Geld austauschen, verlängert den Schein der Natürlichkeit. Der 'gerechte Lohn' ist ein Netz, in dem das Bewußtsein, das über die bürgerliche Produktionsform hinaus sollte, hängenbleibt und zappelt. Wie kann man das Netz zerreißen?

Wir sagten, daß man den Einzelheiten folgen kann, daß aber die Summe der Einzelheiten gegen die Evidenz steht. Der Diskurs des Lehrenden kann nur die Teile, aber nicht das Ganze abbilden.

Das kann nur der Kopf der Lernenden.

Wir haben deshalb einen Lückentext produziert und uns der Sache von mehreren Seiten genähert. Wir haben ökonomische Einzelheiten beigebracht, aber wir haben auch Erfahrungen, die die Realität des Wertgesetzes in Kino und Leben ausgeprägt hat, hergeholt.

Kapitel 1: Ist der Lohn gerecht?

Wir sehen, daß einer, der Waren vernutzen will, sie erwerben muß. Erwerben kann er sie nur, wenn er etwas zu verkaufen hat. Zu verkaufen haben die meisten nur ihre Arbeitskraft.

Da liegt also ein Tausch vor. Die Ware Arbeitskraft wird gegen Geld (Lohn) eingetauscht, mit dem Geld werden Konsumtionsmittel erworben.

Wir fragen: Wann ist ein solcher Tausch gerecht?

Kapitel 2: Wann überhaupt ist der Austausch von zwei Waren gerecht?

Wodurch ist die Gleichwertigkeit zweier Waren bestimmt? Daß jeweils der andere die Sachen des einen haben will, weil er sie benötigt, ist zwar Voraussetzung des Tauschs, aber nicht Voraussetzung der Gleichwertigkeit. Denn niemand wird ein Paar Schuhe, das er hat und nicht braucht, gegen ein Haus eintauschen können, das er gut brauchen könnte.

In Waren ist nichts Stoffliches enthalten, das zwei Waren zugleich zueigen wäre und deshalb als Basis des gleichen Wertes taugen könnte.

Aber für beide Waren wurde Arbeit aufgewendet. Die Arbeit ist es, was ihnen gemeinsam ist.

Die beiden Römer können das den Waren Gemeinsame nicht finden. Sie arbeiten nicht. Was bei ihnen auf den Tisch kommt, sind keine Waren, sondern Gebrauchswerte, Reichtümer. Waren sind das Resultat von Privatarbeit. Der Schmied und der Bauer vergleichen ihre verausgabte Arbeitszeit.

Erste Lesung: Ein Tausch zweier Waren ist also dann gerecht, wenn sie gleichviel wert sind, wenn also gleichviel Arbeitszeit auf ihre Herstellung verwendet wurde.

Zweite Lesung: Marx schreibt, Aristoteles habe das Prinzip, nach dem der Warentausch funktionierte, nicht finden können. Er konnte es nicht, denn die Grundlagen der griechischen Gesellschaft waren nicht die Privatarbeit, sondern der Besitz von Sklaven. Die Römer in unserer Szene sind keine unabhängigen Warenproduzenten, sondern abhängig von der Produktion ihrer Sklaven. Ihre Gesellschaft basiert auf der wirklichen Ungleichheit der Menschen.

Dritte Lesung: Warum kreuzt sich der Hammer des Schmieds nicht mit der Sichel des Bauern?

Kapitel 3: Wieviel ist die Arbeitskraft wert?

Wenn man nach ihrem Wert fragt, setzt man voraus, daß sie eine Ware ist. Der Wert dieser Ware bestimmt sich nach der Arbeitszeit, die zu ihrer Herstellung notwendig ist.

Wie wird die Arbeitskraft hergestellt? Durch die Konsumtion von Lebensmitteln. Diese Lebensmittel haben einen Wert, sie sind Waren. Ihr Wert, die auf die Herstellung verwendete Arbeitszeit, macht den Wert der Arbeitskraft aus, die sie verbraucht, um sich zu erhalten.

Wir sehen Produkte, die die Arbeitskraft erhalten: es sind mehr, als zu einer Garantie der bloßen physischen Existenz notwendig

ist. Der Wert der Arbeitskraft ist also nicht so festzulegen wie der Brennstoffverbrauch eines Autos.

Erste Lesung: Wir sehen, daß der Arbeiter, der seine Arbeitskraft verkauft, den Verkaufserlös, seinen Lohn, darauf verwendet, Lebensmittel für seine Konsumtion, für die Erhaltung der Arbeitskraft, zu besorgen.

Zweite Lesung: Wieviel Brennstoff ein Arbeiter braucht, kann man nicht sagen, man kann nur sagen, daß, was er konsumiert, Brennstoff ist, ihn in Gang zu halten.

Kapitel 4: Ist der Lohn gerecht?

Wenn Äquivalente getauscht werden, ist der Tausch gerecht. Wenn der Lohn für die verkaufte Arbeitskraft ausreicht, um die Arbeitskraft zu erhalten und zugleich ihren Wert zu erhalten, dann ist der Lohn 'gerecht'.

Kapitel 5: Wenn der Tausch von Arbeit und Kapital 'gerecht' ist...

Dieses 'gerecht' erscheint jetzt in Anführungsstrichen. Denn was ist das für eine Gerechtigkeit, wovon lenkt sie ab? Das Kapital, das die Arbeitskraft gekauft hat und arbeiten läßt, wächst und vermehrt sich. Die Arbeitskraft aber bleibt gleich, bleibt immer Arbeitskraft.

Die Ware Arbeitskraft wurde äquivalent getauscht, es lag kein Betrug vor. Dennoch hat der eine mehr als der andere. Woher kommt das? Weil sie zweierlei Qualitäten hat.

Kapitel 6: Was geschieht, wenn zwei Waren getauscht werden?

Jede Ware hat zweierlei Qualitäten. Sie hat einen Gebrauchswert, und sie hat einen Tauschwert.

Beim Austauschen zweier Waren will sich keiner betrügen lassen. Die Waren werden vorgeführt oder untersucht. Bei dieser Operation werden deren beide Qualitäten ausgelöscht.

Wenn der Schneider seinen Anzug zerstört, bejammert der Uhrmacher den zerstörten Gebrauchswert des Anzugs.

Wenn der Uhrmacher den Anzug des Schneiders zerstört, bejammert der Schneider den zerstörten Tauschwert des Anzugs.

Wenn der Uhrmacher seine Uhr zerstört, bejammert der Schneider den zerstörten Gebrauchswert der Uhr.

Wenn der Schneider die Uhr des Uhrmachers zerstört, bejammert der Uhrmacher den zerstörten Tauschwert der Uhr.

Erste Lesung: So ist das, wenn sich zwei Privatarbeiter gegenüberstehen.

Kapitel 7: Was geschieht, wenn die Ware Lohn gegen die Ware Arbeit getauscht wird?

Dasselbe.

Wenn der Arbeiter seine Arbeitskraft zerstört, bejammert der Kapitalist die Zerstörung des Gebrauchswerts der Arbeitskraft. Wenn der Kapitalist sein Geld zerstört, bejammert der Arbeiter die Zerstörung des Gebrauchswerts des Geldes.

Wenn der Kapitalist sein Geld zerstört hat, bejammert er die Zerstörung des Tauschwertes des Geldes.

Wenn der Arbeiter seine Arbeitskraft zerstört hat, bejammert er den Verlust des Tauschwertes der Arbeitskraft.

Erste Lesung: Diese Tabelle aus dem Filmgeschehen rekonstruieren.

Zweite Lesung: Feststellen, daß es einen Unterschied gibt. Dieser Unterschied liegt darin, daß der Gebrauchswert der Ware Arbeitskraft ein besonderes Ding ist. Ausgetauscht werden Äquivalente, verbraucht wird die Produktivität des Menschen. Diese Produktivität ist Eigentum ihres neuen Herrn, und sie kann mehr produzieren, als zu ihrer Erhaltung, zu ihrer Entlohnung notwendig ist. Das Mehrprodukt ist Eigentum des Kapitals: es vermehrt sich, weil es den Gebrauchswert der Arbeitskraft besitzt.

Kapitel 8: Was also ist ein gerechter Lohn?

'Die Frage löst sich auf in die nach dem Kräfteverhältnis der Kämpfenden.'

Die Tabelle über Profite und Löhne steht in 'Lohn, Preis und Profit heute' von Heinz Schäfer, Verlag Marxistische Blätter, Frankfurt/M. 1970. Unter 'Löhne' haben wir die Angaben über Bruttolöhne und Gehälter der Arbeiter und Angestellten gefaßt, unter 'Profite' die Bruttoprofite und Einkommen der Selbständigen. Eine Werterechnung für die BRD gibt es nicht.

Kapitel 9: Hier sprechen die Produzenten

Kapitel 10: Hier sprechen die Waren

Kapitel 11: Hier spricht das Geld

Kapitel 12: Das Wort hat das Kapital

In den letzten vier Kapiteln geht es um vier idealtypische Produktionsverhältnisse: die Urkommune, die einfache Warenproduktion, die erweiterte Warenproduktion und den Kapitalismus.

Erste Lesung: In der Urkommune liegt die gesellschaftliche Planung noch in Händen der Produzenten. Mit der Ausbildung des einfachen Warentausches ist der Produzent bereits von der gesellschaftlichen Planung ausgeschlossen. Er produziert für sich, und seine gesellschaftliche Sorge ist nur sekundär. Das Gesellschaftliche ist in der Warentauschgesellschaft an das Geld delegiert. Im Kapitalismus sind die Menschen, insofern sie Verkäufer ihrer Arbeitskraft sind, nur darauf verwiesen, ihre Arbeitskraft an den Mann, also an andere zu verkaufen. Von der gesellschaftlichen Planung sind sie abgeschnitten. Ein Kommunikationsmodell also: aus einem direkten Verkehr zwischen den Menschen ist ein abstrakter, vermittelter geworden.

Zweite Lesung: Die bürgerliche Gesellschaft mit ihrer Produktionsform, der kapitalistischen, ist bereits in dem einfachen Warentausch angelegt.

Dritte Lesung: Nicht immer war die Produktion auf eigene Rechnung das Natürliche. 'Der Mensch ist ein Herdentier, erst die Gesellschaft vereinzelt ihn.' (Marx).

Die Kapitel 13, 14 und 15 als Ableitung aus dem Vorangestellten verstehen.

Zur Filmografie

Hartmut Bitomsky, Jahrgang 1942. Studium der Philologie und Theaterwissenschaft an der Freien Universität Berlin, von 1966 - 68 an der Deutschen Film- und Fernsehakademie Berlin.

3 000 Häuser, Kurzspielfilm (1967); *Johnson & Co. und der Feldzug gegen die Armut*, Agitationsfilm (1968); *Die Teilung aller Tage* (Lehrfilm - mit H. Farocki, 1970).

Harun Farocki, Jahrgang 1945. Studium an der Deutschen Film- und Fernsehakademie Berlin 1966 - 68.

Die Worte des Vorsitzenden, Agitationsspot (1967); *Nicht lösches Feuer*, Agitationsfilm (1960); *Die Teilung aller Tage*, Lehrfilm (mit H. Bitomsky, 1970).